

PASSANTEN VERLAG



Wolfsblut
von Jack London

Nach der Ausgabe von Friedrich Ernst Fehsenfeld, Freiburg i.Br., 1931

Übertragen in Einfache Sprache von Doreen Kuttner

Copyright für diese Ausgabe: © 2021 Passanten Verlag

Druck & Verlag: Passanten Verlag, www.passanten-verlag.de

Umschlag & Gestaltung: Hardy Kuttner

ISBN 978-3-945653-28-9

Jack London

WOLFSBLUT

Einfache Sprache

PASSANTEN VERLAG

WOLFSBLUT



1. Teil

Auf der Suche nach Fleisch

Hunde ziehen einen Schlitten den Fluss hinunter. Die Hunde sind über und über mit Schnee bedeckt. Ihr Atem dampft in der eisigen Luft. Hinter dem Schlitten laufen zwei Männer. Sie sind in dicke, schwere Pelze gehüllt. Die Gesichter sind kaum zu erkennen. Eis klebt über ihren Augen und in ihren Bärten. Der eine Mann heißt Heinrich, der andere Bill.

Eine lange Kiste ist auf den Schlitten gebunden. Und Decken, ein Beil, ein Topf und eine Bratpfanne. In der Kiste liegt ein Mann. Er hat es nicht geschafft in dieser Wildnis. Er ist tot. Heinrich und Bill sollen den Toten zur weit entfernten Stadt bringen. Dort soll er begraben werden. Es ist ein weiter und gefährlicher Weg.

Die Männer stapfen durch den Schnee ohne zu sprechen. Die Stunden vergehen. Bald wird es dunkel. Da hören sie einen fernen Ruf. Heinrich blickt stumm zu Bill. Die beiden nicken sich zu. Sie wissen Bescheid. Es sind Wölfe.

Ein zweiter Ruf erklingt. Er kommt aus der Schnee-Wüste.
Ein dritter Ruf.

Heinrich sagt mit heiserer Stimme: „Sie sind hinter uns her, Bill.“

Bill sagt: „Ja, auch sie sind hungrig. Ich habe seit Tagen nicht einmal die Spur von einem Kaninchen gesehen. Und wenn ich kein Kaninchen sehe, dann sehen die Wölfe wohl auch keins.“

Weiter sagen sie nichts. Sie lauschen. Immer wieder hören sie die Rufe ihrer Verfolger.

Als es dunkel ist, schlagen die Männer ein Lager auf.

Sie machen ein Feuer. Die Kiste mit dem Toten dient als Sitz und Tisch. Die Hunde drängen sich hinter dem Feuer zusammen.

Bill sagt: „Die Hunde bleiben heute dicht beim Lager.“

Heinrich nickt. Er stellt den Kaffeetopf mit einem Stück Eis aufs Feuer. Er setzt sich auf die Kiste und beginnt zu essen.

Dann murmelt er: „Die wissen, wo ihr Fell sicher ist. Sie fressen lieber, als selbst gefressen zu werden. Schlaue Hunde.“

Bill wirft noch Holz auf die Glut. Er öffnet den Mund und will etwas sagen. Dann zeigt er in die Dunkelheit. Augen leuchten dort. Ein Kreis glühender Augen scheint sich um das Lager zu ziehen. Die Männer sind umzingelt.

Bill kaut eine Weile nachdenklich an seiner Pfeife.

Dann klopft er mit seiner Pfeife auf die Kiste und sagt:

„Weißte Heinrich, ich denke manchmal, dass der da in seiner Kiste es verdammt gut hat. Er hat es besser als wir.“

„Mag sein“, antwortet Heinrich. Und nach einer Weile:

„Wie viele Patronen haben wir noch?“

„Drei“, sagt Bill.

Dann blicken sie wieder stumm in die Dunkelheit und zu den glühenden Augen. Es hilft nichts, sie müssen schlafen.

Die Männer legen Tannenzweige auf den Schnee. Darüber legen sie Decken und Pelze.

Die Männer schlafen unter einer Decke. Sie atmen schwer.

Das Feuer brennt herunter. Die glühenden Augen kommen näher.

Die Hunde drängen sich aneinander. Wenn ein Augenpaar näher kommt, knurren sie drohend. Einmal ist der Lärm so groß, dass Bill erwacht.

Bill kriecht vorsichtig aus dem Bett und schaut zu den Hunden.

Dann kriecht er wieder unter die Decke.

Am Morgen erwacht Heinrich zuerst. Es ist noch dunkel.
Heinrich kocht das Frühstück. Bill rollt die Decken zusammen.
Er macht den Schlitten zur Abfahrt bereit. Plötzlich fragt er:
„Wie viele Hunde haben wir, Heinrich?“
„Sechs. Wir haben sechs Schlitten-Hunde.“
„Falsch“, ruft Bill. „Es sind fünf. Einer ist weg.“
„Hölle und Teufel“, ruft Heinrich wütend. Er lässt das Frühstück
stehen und zählt die Hunde. „Du hast recht“, sagt er.
„Ein Hund ist fort. Die Wölfe haben ihn geholt und sicher lebendig
verschlungen. Diese Bestien.“

Die Wölfin

Das Frühstück ist verzehrt. Der Schlitten ist gepackt.
Die Hunde sind vor den Schlitten gespannt. Bill und Heinrich
machen sich auf den Weg.

Am Mittag glänzt der Himmel in rosigem Licht. Aber nur kurz.
Dann wird es grau. Und schon bald breitet sich die eisige Nacht
über das Land. Und mit der Dunkelheit kommt das Geheul
der Wölfe wieder. Die müden Hunde zittern vor Angst.

Bill brummt: „Die Wölfe sollen uns in Ruhe lassen.“

„Sie fallen einem wirklich auf die Nerven“, stimmt Heinrich bei.
Weiter sagen sie nichts.

Die Männer schlagen das Nachtlager auf. Die Hunde werden
ausgespannt. Bald lodert ein wärmendes Feuer. Im Topf kocht
das Abendessen, Bohnen und Fleisch. Bill füttert noch die Hunde.
Da hört Heinrich scharfes Knurren und das Geschrei eines Hundes.
Erschrocken richtet sich Heinrich auf. Eine dunkle Gestalt läuft
über den Schnee und verschwindet in der Finsternis.

Als Bill zum Feuer kommt flucht er: „Diese Bestie. Die Hälfte vom Fisch hat die Wölfin noch gekriegt. Aber ich habe ihr auch mit dem Knüppel einen tüchtigen Klaps gegeben. Hast du gehört, wie sie geschrien hat?“, fragt Bill.

„Eine Wölfin? Wie sah sie denn aus?“, fragt Heinrich.

„Sie sah aus wie ein Hund“, sagt Bill.

„Es muss ein zahmer Wolf sein, glaub ich.“

„Verdammt zahm. Und verdammt schlau“, sagt Bill.

Das Abendessen ist vorüber. Die Männer sitzen auf dem Kasten. Sie schmauchen noch eine Weile ihre Pfeifen. Dann gehen sie schlafen. In der Dunkelheit ein Kreis glühender Augen.

Am nächsten Morgen ruft Bill wütend: „Wieder ein Hund weg.“

Heinrich springt auf und zählt die Hunde.

„Verflucht, zwei tote Hunde in zwei Tagen.“

Die Männer frühstücken in düsterer Stimmung. Dann spannen sie die übrigen vier Hunde vor den Schlitten. Stumm wandern sie über die gefrorene Erde. Hinter ihnen heulen die Wölfe.

Am Abend schlagen die Männer wieder ein Lager für die Nacht auf.

Heinrich sammelt Holz und er kümmert sich um das Feuer.

Bill kümmert sich um die Hunde. Er bindet die Hunde an.

Er achtet darauf, daß die Hunde den Lederriemen am Hals nicht zerbeißen können.

Als Bill mit seiner Arbeit fertig ist, ruft er zufrieden:

„Morgen sind die Hunde alle noch da. Darauf kannst du wetten.“

Wenn morgen einer fehlt, dann will ich keinen Kaffee haben.“

Beim Schlafengehen sagt Heinrich: „Die Wölfe wissen ganz genau, dass wir keine Munition mehr haben. Sie kommen jeden Tag näher heran.“ Und dann flüstert er: „Sieh doch mal“.

Ein Wolf schleicht um das Lager. Einer der Schlittenhunde winselt.

Bill flüstert: „Es ist wieder die Wölfin. Sie will einen von unseren Hunden herauslocken. Und dann stürzen sich die anderen Wölfe auf ihn und fressen ihn auf.“

Ein großer Ast im Feuer knackt und fällt auseinander. Funken sprühen in alle Richtungen. Erschrocken springt die Wölfin ins Dunkel zurück.

Am Morgen kocht Heinrich das Frühstück über der letzten Glut. Auch Bill wird wach. Noch schläfrig streckt er die Hand zum Kaffeetopf. Doch der Topf ist leer.

Empört ruft Bill: „Hör mal, Heinrich, hast du nicht was vergessen? Wo ist mein Kaffee?“

Heinrich schüttelt den Kopf. „Du bekommst keinen Kaffee“, sagt er. „Es ist wieder ein Hund weg.“

Bill dreht langsam den Kopf herum. „Wie ist das geschehen?“

Heinrich zuckt die Achseln. „Ich weiß nicht. Jemand hat wohl die Leine zerbissen.“

Die Männer packen ihre Sachen zusammen. Bill spannt die restlichen Hunde vor den Schlitten. Dann machen sie sich auf den Weg. Endlich wird es hell. Die Sonne versucht zu scheinen. Hinter sich hören die Männer immer wieder das Heulen der Wölfe. „Die Wölfe folgen uns“, sagt Bill. „Sie haben bestimmt seit Wochen keinen richtigen Bissen gehabt. Also außer unseren Hunden.“

Ein paar Minuten später hebt Heinrich die Hand.

Hinter ihnen trabt ein Wolf. Als die Männer und der Schlitten stehen bleiben, bleibt das Tier auch stehen.

„Das ist die Wölfin“, sagt Bill.

Die Hunde legen sich in den Schnee. Vorsichtig macht die Wölfin ein paar Schritte vorwärts. Bill hebt drohend die Hand und stößt laute Rufe aus. Aber das Tier zeigt keine Furcht.

Die Wölfin betrachtet die Männer.

Sie ist hungrig, und die Männer sind gutes Fleisch.

„Hör mal Heinrich. Wir haben nur noch drei Patronen.

Aber ich kann es versuchen. Die Wölfin hat uns drei Hunde entführt. Das muss aufhören. Was denkst du?“

Heinrich ist einverstanden. Bill zieht vorsichtig die Flinte heraus.

Er hebt sie empor. Als die Wölfin das sieht, springt sie zur Seite.

Sie verschwindet zwischen den Bäumen.

Am Abend schlagen die Männer das Lager früher auf. Drei Hunde

können den Schlitten nicht mehr so schnell und so lange ziehen.

Die Hunde sind müde. Auch die Männer sind erschöpft. Sie legen sich schlafen.

Die Wölfe kommen aber immer näher. Die Hunde sind ganz wild.

Die Männer müssen immer wieder Holz auf das Feuer legen, um die Wölfe fern zu halten.

„Die Wölfe kriegen uns. Sie kriegen uns ganz sicher“, knurrt Bill.

„Sie haben dich schon, wenn du so redest“, sagt Heinrich ärgerlich.

„Hör auf mit dem Gejammer.“

Ende der Leseprobe